

HERMAEA
GERMANISTISCHE FORSCHUNGEN
NEUE FOLGE

HERAUSGEGEBEN VON
JOACHIM HEINZLE UND KLAUS-DETLEF MÜLLER

BAND 97

HEIKE SAHM

Dürers kleinere Texte

Konventionen als Spielraum für Individualität



MAX NIEMEYER VERLAG
TÜBINGEN 2002

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

D21

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Sahm, Heike: Dürers kleinere Texte : Konventionen als Spielraum für Individualität / Heike Sahm. – Tübingen: Niemeyer, 2002
(Hermaea; N.F., Bd. 97)

ISBN 3-484-15097-1 ISSN 0440-7164

© Max Niemeyer Verlag GmbH, Tübingen 2002

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Satz und Druck: Gulde Druck GmbH, Tübingen

Buchbinder: Geiger, Ammerbuch

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 1997/98 von der Neuphilologischen Fakultät der Universität Tübingen als Dissertation angenommen und für den Druck stellenweise überarbeitet. Für die Aufnahme in die Reihe *Hermaea* danke ich den Herausgebern, für die Übernahme der Druckkosten der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Die Arbeit geht zurück auf ein im Wintersemester 1990/91 von Georg Satzinger und Hans-Joachim Ziegeler in Tübingen angebotenes Dürer-Seminar. Seitdem habe ich vielfältige Unterstützung im Freundes- und Kollegenkreis erfahren, für die ich an dieser Stelle danken möchte, insbesondere Henrike Lähnemann und ihrer Familie für vielfach erwiesene Gastfreundschaft, Heike und Thomas Gloning, Juliane Glüer, Anna Mühlherr, Monika Schausten und Hans-Joachim Ziegeler für ihre stete Diskussionsbereitschaft und Ermutigung, Gerald Kapfhammer und meiner Schwester Astrid für das Korrekturlesen und meinem Mann für all dies.

Die Dissertation wurde ermöglicht durch ein Stipendium des Göttinger Graduiertenkollegs ›Kirche und Gesellschaft im Hl. Römischen Reich des 15./16. Jahrhunderts‹. Für die freundliche Aufnahme in Göttingen danke ich Klaus Grubmüller, Wolfgang Petke und Karl Stackmann. Herr Grubmüller nahm auch die Mühen des Zweitgutachtens auf sich.

Burghart Wachinger hat meine Arbeit mit kritischem Blick begleitet. Ihm danke ich so viel mehr, als ich hier sagen kann.

Ich widme dieses Buch meinen Eltern.

Köln, 23. August 2001

H.S.

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	I
II. Die familiären Aufzeichnungen	7
1. Einleitung	7
2. Die ›Familienchronik‹	11
3. Das ›Bruchstück aus Dürers Gedenkbuch‹	26
4. Schluß	40
III. Die Briefe	47
1. Einleitung	47
2. Die Briefe an Jakob Heller	51
3. Die Briefe an Willibald Pirckheimer	60
4. Schluß	84
IV. Die Reimpaardichtungen	87
1. Einleitung	87
2. Die scherzhaften Dichtungen	89
a) Die Spottgedichte des Jahres 1509	89
b) Die Korrespondenz mit Merklin	98
3. Die weiteren Dichtungen	102
4. Schluß	115
V. Die Widmungsvorreden	117
1. Einleitung	117
2. Die Widmungsvorrede zur Befestigungslehre	119
3. Die Widmungsvorrede zur ›Vnderweysung der messung‹	121
4. Die Widmungsvorrede zur Proportionslehre	123
5. Schluß	128
VI. Das ›Tagebuch der Reise in die Niederlande‹	133
1. Einleitung	133
2. Geldausgaben und -einnahmen	137

3. Schenkungspraxis	146
4. Ehrungen	155
5. Besichtigungen und Zeelandreise	158
6. Die Lutherklage	170
7. Schluß	182
VII. Zusammenfassung	185
VIII. Quellen und Literatur	191
1. Abkürzungen und abgekürzt zitierte Literatur	191
2. Quellen	193
3. Untersuchungen	198
IX. Abbildungsverzeichnis	211
X. Register	213

I. Einleitung

Von Albrecht Dürer sind kleinere Texte überliefert, die unterhalb und am unteren Rand der um 1500 gepflegten literarisch-öffentlichen Kommunikation anzusiedeln sind. Die ›Familienchronik‹, das ›Bruchstück aus Dürers Gedenkbuch‹, das ›Tagebuch der Reise in die Niederlande‹ und zahlreiche Briefe sind Zeugnisse von Dürers Schriftgebrauch im Alltag. Die Spottgedichte und Reimpaardichtungen sowie die Widmungsvorreden zu den theoretischen Schriften ermöglichen den Brückenschlag zum Literaturbetrieb.¹ Diese Texte lassen sich gängigen frühneuhochdeutschen Textsorten wie familiäre Aufzeichnung, Brief und Rechnungsbuch zuordnen.² Im Vergleich mit der jeweiligen Textsorte wird erkennbar, in welcher Weise Dürer an die Traditionen frühneuhochdeutscher Schriftlichkeit anknüpft und welche kommunikativen Aufgaben seine Texte zu erfüllen haben.³

Dabei ergeben sich durchaus unterschiedliche Perspektiven auf gleichartige Gegenstände. Je nach Funktion des Textes äußert sich Dürer anders in religiösen, ethischen, sozialen und wirtschaftlichen Dingen. So stellt er zum Beispiel in einem Brief, zumal in einem Geschäftsbrief, seine wirtschaftlichen Interessen anders dar als in einer Widmungsvorrede. Oder die Frage seiner sozialen Stellung wird in den familiären Aufzeichnungen anders verhandelt als in einem Spottgedicht. Beim Umgang mit diesen scheinbaren Widersprüchen hilft eine genauere Orientierung darüber, in welchen Zusammenhängen der jeweilige Text steht.

¹ Diese Texte sind allesamt ediert in: Dürer. Schriftlicher Nachlaß, hg. v. Hans Rupprich, Bd. 1: Autobiographische Schriften, Briefwechsel, Dichtungen, Beischriften, Notizen und Gutachten, Zeugnisse zum persönlichen Leben, Berlin 1956.

² Vgl. Hannes Kästner, Eva Schütz und Johannes Schwitalla, Die Textsorten des Frühneuhochdeutschen, in: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, hg. v. Werner Besch, Oskar Reichmann und Stefan Sonderegger, 2. Halbbd., Berlin/New York 1985 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2/2), S. 1355–1368.

³ Zum Begriff Textsorte: Hugo Steger, Sprachgeschichte als Geschichte der Textsorten/Texttypen und ihrer kommunikativen Bezugsbereiche, in: Sprachgeschichte (s. Anm. 2), S. 186–204; Roswitha Peilicke, Zur Genese von Textsorten im 14./15. Jahrhundert. Textsortengeschichtliche Untersuchungen unter linguistischem Aspekt, Jahrb. f. Internationale Germanistik 24 (1992), S. 36–40.

Indem man das Nebeneinander von Ausdrucksmöglichkeiten am Beispiel von Dürers kleineren Texte beschreibt, ergibt sich ein Ausschnitt aus dem kommunikativen Haushalt des Frühneuhochdeutschen. Wie die jüngere Forschung des öfteren gefordert hat, kann hier ein historisches Textsortenrepertoire vorgestellt werden.⁴ Eine Kernfrage dieser Arbeit lautet demnach: Wie steht Dürer in jenem Prozeß, der von der Forschung als ›Verschriftlichung des Lebens‹ vielfach herausgearbeitet worden ist?⁵

Das von Dürer überlieferte Textcorpus bietet sich für eine solche Untersuchung aus verschiedenen Gründen an. Zunächst wird das Vorhaben im Falle Dürers wesentlich begünstigt, weil man bei der mitunter schwierigen Rekonstruktion historischer Textfunktionen archivalische Quellen sowie sein bildnerisches Werk ergänzend heranziehen kann.

Sodann ist es als besonderer Umstand zu werten, daß unter Dürers kleineren Texten sowohl pragmatische wie literarische zu finden sind.⁶ Dies eröffnet die seltene Möglichkeit, fließende Übergänge zwischen Verschriftlichung und Literarisierung der Kommunikation aufzuzeigen.⁷

Vor allem aber verteilt sich Dürers schriftliche Hinterlassenschaft auf ein differenziertes Spektrum von Textsorten und Gebrauchszusammenhängen. Mal schreibt er als Handwerker, mal als sozialer Aufsteiger, mal als Künstler. Damit ist eine andere zentrale Frage dieser Arbeit aufgeworfen, nämlich die Frage nach der Bedeutung dieser mitunter vorgeprägten Selbstaussagen für das Verständnis des Malers Dürer, der in Praxis und Theorie der Kunst seinen individuellen Ausdruck gefunden hat.

Mit diesem Ansatz soll eine neue Perspektive auf die altbekannten Texte erprobt werden. Seitdem die Aufzeichnungen im 19. Jahrhundert durch die Editionen von Moritz Thausing,⁸ Friedrich Leitschuh⁹ sowie Konrad

⁴ Vgl. Steger (s. Anm. 3), S. 191; Peilicke (s. Anm. 2), S. 37; Oliver Pfefferkorn, Möglichkeiten und Grenzen einer Analyse historischer Textsorten, *ZfdPh* 117 (1998), S. 399–415, hier S. 399f.

⁵ Zur Bedeutung der Verschriftlichung allgemein: Ernst Bremer, Zum Verhältnis von geschriebener und gesprochener Sprache im Frühneuhochdeutschen, in: *Sprachgeschichte* (s. Anm. 2), S. 1379–1388.

⁶ Zum Begriff der pragmatischen Schriftlichkeit: Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit im Mittelalter. Der neue SFB 231 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, *FMSt* 22 (1988), S. 388–409.

⁷ Zur Bedeutung des Medienwandels in der Kommunikation vgl. Bremer (s. Anm. 5), S. 1382–1387.

⁸ Dürers Briefe, Tagebücher und Reime nebst einem Anhang von Zuschriften an und für Dürer. Übersetzt und mit Einleitung, Anmerkungen, Personenverzeichnis und einer Reisekarte versehen von Moritz Thausing, Wien 1872 (*Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik des Mittelalters und der Renaissance* 3).

⁹ Albrecht Dürer's Tagebuch der Reise in die Niederlande. Erste vollständige Ausgabe nach

Lange und Friedrich Fuhse¹⁰ einer größeren Öffentlichkeit bekannt gemacht wurden, gehören sie zu den Leittexten der Dürer-Rezeption. Vielfach wurden sie als Quelle zur Entwicklung Dürers und seiner Kunst ausgewertet. Das gemeinsame Merkmal dieser Lektüren ist, daß man die Texte, angefangen von Moritz Thausing, als »autobiographische Schriften« im engeren Sinne, d. h. in erster Linie auf die literarische Darstellung von Dürers Leben zielend, verstand.¹¹ Heinrich Wölfflin nennt in seiner Monographie vom Anfang des 20. Jahrhunderts einleitend die »Briefe [...], Tagebücher, eine Menge sonstiger Aufzeichnungen« als Texte, »in denen sich ein höchst sympathischer Mensch fast restlos enthüllt.«¹² Auch Erwin Panofsky hält unter Bezug auf einige der hier in Rede stehenden Texte fest: »Was seinen Charakter betrifft, da konnte es wenig Verschiedenheit der Meinung geben. Er lebte und lebt in jedermanns Gedächtnis als ein Mann, der zugleich groß, gut und menschlich war.«¹³ Hans Rupprich schreibt in der Einleitung zu seiner Edition von Dürers schriftlichem Nachlaß: »Die praktischen Notwendigkeiten des Daseins, Gefühle der Pietät, das Erleben einer schaufreudigen Seele, drängten anscheinend mehr als bei anderen Künstlern seiner Zeit zu schriftlichen Mitteilungen,«¹⁴ und Rupprich stellt weiterhin fest: »aus ihnen fühlen wir noch heute: er hat ein treues und warmes Herz besessen und ist ein guter Mensch gewesen.«¹⁵ Dieses Textverständnis setzt sich bis in die jüngste Zeit fort. Kurt Löcher erklärt in seiner Studie zu Dürer als Autor, daß der »eigene brennende und unstillbare Wissensdurst, verbunden mit dem Zwang, sich mitzuteilen,« Dürer »in immerwährendem Kontakt mit allem Schriftlichen« gehalten habe.¹⁶ Ernst Ullmann überschreibt seine Dürer-Studie: »Albrecht Dürer – Selbstbildnisse und autobiographische

der Handschrift Johann Hauer's. Mit Einleitung und Anmerkungen hg. v. Friedrich Leitschuh, Leipzig 1884.

¹⁰ Dürers Schriftlicher Nachlaß auf Grund der Originalhandschriften und theilweise neu entdeckter alter Abschriften hg. v. K[onrad] Lange und F[riedrich] Fuhse, Halle a. d. S. 1893.

¹¹ Moritz Thausing, Dürer. Geschichte seines Lebens und seiner Kunst. Mit Illustrationen und Titelkupfer, 2. verb. Aufl. in 2 Bden, Bd. 1, Leipzig 1884, S. VI, spricht im Blick auf seine Edition von Dürers »autobiographischen Schriften«.

¹² Heinrich Wölfflin, Die Kunst Albrecht Dürers. Mit einem Nachwort von Peter Strieder, München [1905] 1984, S. 11.

¹³ Erwin Panofsky, Das Leben und die Kunst Albrecht Dürers. Ins Deutsche übersetzt von Lise Lotte Möller, [Princeton 1943] Hamburg [1977] 1995, S. 13f., hier S. 13.

¹⁴ Rupprich (Hg.), Dürer, Bd. 1, S. 7.

¹⁵ Ebd., S. 7f.

¹⁶ Kurt Löcher, Dürer als Schriftsteller, in: Deutsche Dichter der frühen Neuzeit (1450–1600). Ihr Leben und Werk, hg. v. Stephan Füssel, Berlin 1993, S. 270–280, hier S. 272.

Schriften als Zeugnisse der Entwicklung seiner Persönlichkeit.«¹⁷ Entsprechend behandelt auch Gabriele Rohowski in ihrer Dissertation zur ›Künstlerlegende Dürer‹ die kleineren Texte im Kapitel zu den »autobiographischen Schriften« und wertet sie als Versuch, ein »Profil der eigenen Person zu gewinnen.«¹⁸ Ihnen soll die »Entwicklung in seinem persönlichen und künstlerischen Selbstverständnis« abgelesen werden.¹⁹ Schließlich möchte ich die kürzlich erschienene Dürer-Biographie von Ernst Rebel nennen, der einleitend die »Superlative und Sensationen« herausstellt, die Dürer kennzeichneten. Neben vielen anderen Leistungen rechnet Rebel dazu, daß Dürer »als erster deutscher Künstler [...] autobiographische Schriften« verfaßt habe.²⁰

Es steht außer Frage, daß die hier genannten Arbeiten auf Unterschiedliches abzielen und daß einige darunter zu den Meilensteinen der Dürer-Forschung gehören. Bemerkenswert ist jedoch, daß im Hinblick auf den Umgang mit Dürers kleineren Texten eine Gemeinsamkeit besteht: Man hält an einem Literaturkonzept fest, das es ermöglichen soll, die Texte als unmittelbare Quellen für die Persönlichkeit oder das Wesen ihres Autors zu lesen. Dabei bleibt weitgehend unberücksichtigt, daß die Texte unterschiedliche Funktionen zu erfüllen hatten, die es nicht ohne weiteres zugänglich erscheinen lassen, ihre Ich-Aussagen zu harmonisieren und auf ein Persönlichkeitsbild hin zu verallgemeinern.²¹

Aus diesem Grund möchte ich anders vorgehen. Meine Arbeit baut auf der Annahme auf, daß die kleineren Texte sich den wechselnden Erfordernissen der Lebenspraxis verdanken und nicht einem einheitlichen Werkbegriff unterzuordnen sind.²² Entsprechend zielt die Untersuchung zunächst darauf, die Gebundenheit der Texte an bestimmte Zwecke und die darauf abgestimmten Textsorten herauszuarbeiten. Damit soll nicht alles

¹⁷ Ernst Ullmann, Albrecht Dürer – Selbstbildnisse und autobiographische Schriften als Zeugnisse der Entwicklung seiner Persönlichkeit, Berlin 1994 (SB der Sächsischen Akademie der Wissenschaften Leipzig, Phil.-hist. Kl. 133/3).

¹⁸ Gabriele Rohowski, Albrecht Dürer – »Almanis pictor clarissime terris.« Zur Geschichte einer Künstlerlegende, Diss. Frankfurt a.M. 1994, S. 29.

¹⁹ Ebd., S. 6.

²⁰ Ernst Rebel, Albrecht Dürer. Maler und Humanist, München 1996, S. 9.

²¹ Zur Tradition des Dürer-Bildes seit der Romantik vgl. Jan Białostocki, Dürer and his Critics. 1500–1971. Chapters in the History of Ideas. Including a Collection of Texts, Baden-Baden 1986 (Saecula spiritalia 7), S. 189–402; Dieter Bänsch, Zum Dürerbild der literarischen Romantik, Marburger Jahrb. f. Kunstwissenschaft 19 (1974), S. 259–274.

²² Zum Werkbegriff Michel Foucault, Was ist ein Autor? In: ders., Schriften zur Literatur, Frankfurt a.M. 1993, S. 7–31; Karl Stackmann, Neue Philologie? In: Modernes Mittelalter. Neue Bilder einer populären Epoche, hg. v. Joachim Heinzle, Frankfurt a.M./Leipzig 1994, S. 398–427.

umgestoßen werden, aber die Zuordnung zu den verschiedenen Textsorten bringt es mit sich, daß erst einmal die Gemeinsamkeiten mit anderen Texten herausgearbeitet, also die nicht-individuellen Textmerkmale hervorgehoben werden. In einem zweiten Schritt läßt sich dann ermitteln, inwiefern Dürers Texte den etablierten Formeln und Mustern entsprechen oder von ihnen abweichen. Hieran knüpft sich nun die Frage nach dem Stellenwert der Texte, deren Neubewertung schließlich manche Revision in der Einschätzung ihres Schreibers nach sich zieht.

Bei der Beschreibung der einzelnen Textsorten wird kontrastiv vorgegangen. Im Vergleich mit anderen Textbeispielen aus dem Zeitraum von ca. 1475–1525 sollen das feststehende Formelgut der Textsorten und ihre jeweilige Funktion ermittelt werden.²³ Die Vergleichstexte werden nach Möglichkeit in Nürnberg gesucht. Das ist eine akzeptable Einschränkung, weil in Nürnberg ein außerordentlich breites Spektrum an Literatur und Schriftlichkeit verfügbar war.²⁴ Aussichtsreich ist die Beschränkung darüber hinaus, weil sich die Textsorten in diesem begrenzten und relativ gut erforschten Untersuchungsgebiet sozial und bildungsgeschichtlich genauer verorten lassen. Es wird sich zeigen, daß Dürer mit seinem Schriftgebrauch im Schnittpunkt verschiedener Bildungswelten und sozialer Schichten liegt. Die vorliegende Studie läßt sich von daher auch als Beitrag zur Geschichte der Laienbildung am Übergang vom Spätmittelalter zur frühen Neuzeit lesen.²⁵

Die Gliederung der Arbeit richtet sich nach den Textsorten, in die Dürers kleinere Schriften eingeteilt werden. Zunächst werden die ›Familienchronik‹ und das ›Bruchstück aus Dürers Gedenkbuch‹ zusammen mit anderen familiären Aufzeichnungen aus Nürnberg betrachtet (II.). Dürers Briefe lassen sich mit anderen Texten aus der Praxis und zeitgenössischen Briefstellern vergleichen (III.). Es folgt eine Beschreibung der Dichtungen (IV.) und der Widmungsvorreden (V.) vor dem Hintergrund der literarischen Praxis. Für Dürers ›Tagebuch der Reise in die Niederlande‹

²³ Vgl. zu diesem Vorgehen Pfefferkorn (s. Anm. 4), S. 408f.; Steger (s. Anm. 3), S. 191.

²⁴ Johannes Janota, *Stadt und Literatur im Spätmittelalter. Hinweise auf aktuelle Forschungsprobleme*, hg. v. Hans Eugen Specker, Sigmaringen 1983 (Stadt in der Geschichte 11), S. 57–69, hier S. 59–62; Beate Lesting-Buerman, *Reformation und literarisches Leben in Nürnberg. Ein Beitrag zur Kommunikationsgeschichte der frühen Neuzeit unter besonderer Berücksichtigung der Predigten A. Osianders, V. Dietrichs und der Schriften Lazarus Spenglers*, Diss. Freiburg 1982.

²⁵ Der Begriff des ›Laien‹ im folgenden nach Karl Stackmann in der Einleitung zu: *Grenzmänn/Stackmann* (Hgg.), *Laienbildung*, S. XI: ›als bequeme, wenn auch ungenaue Bezeichnung für denjenigen, der beim Lesen oder Hören geschriebener oder gedruckter Texte ausschließlich auf die Volkssprache angewiesen war.‹

(VI.) sind im wesentlichen zwei Gruppen von Vergleichstexten, Rechnungsbücher und Reiseberichte, heranzuziehen.

Auf eine eigene Untersuchung von Dürers ›Aufzeichnung über ein Traumgesicht‹ wird verzichtet, weil dieser Text unlängst von Joachim Poeschke in der Tradition von Traumdarstellungen verortet worden ist. Auf seine Ergebnisse kann hier zurückgegriffen werden.²⁶

Ich zitiere Dürers Texte nach dem ersten Band der Ausgabe von Rupprich.²⁷ Wo nicht anders vermerkt, beziehen sich Stellenangaben auf diesen Band.

²⁶ Joachim Poeschke, Dürers ›Traumgesicht‹, in: Traum und Träumen. Inhalt, Darstellung, Funktionen einer Lebenserfahrung in Mittelalter und Renaissance, hg. v. Rudolf Hiestand, Düsseldorf 1994 (Studia humaniora 24), S. 187–206. Der Text in: Rupprich (Hg.), Dürer, Bd. I, S. 214f.

²⁷ S. oben, Anm. 1.

II. Die familiären Aufzeichnungen

1. Einleitung

In Nürnberg ist eine Reihe von familiären Aufzeichnungen erhalten, für die die Forschung folgende Grundlinien zieht:¹ Die Überlieferung setzt ein mit Ulman Stromers ›Puechel von meim geslecht vnd von abentewr‹ (1380/1402).² Nach einzelnen Zeugnissen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts steigt die Zahl der Textzeugen in der zweiten Jahrhunderthälfte deutlich an, ehe sich in den 1520er Jahren der Typus des Geschlechterbuchs herausbildet, dessen Tradition durch das 16. und 17. Jahrhundert fortläuft. Gemeinhin werden alle diese Texte als Oberschichtenphänomen gewertet. Ausgehend von den Geschlechterbüchern schreibt man auch für die früheren Texte als deren Vorläufer die Funktion der »Sicherung der Memoria an den sozialen Status des eigenen Geschlechtes« fest.³ Von daher kann es nicht erstaunen, daß man Dürers familiäre Aufzeichnungen, das ›Bruchstück aus dem Gedenkbuch‹ und die ›Familienchronik‹, bislang nicht aus der Tradition familiärer Schriftlichkeit in Nürnberg heraus zu deuten versucht hat.

¹ K. Hegel in seiner Einleitung zu: Die Chroniken der fränkischen Städte, Bd. 1: Nürnberg, Leipzig 1862 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert 1), S. XXX-XLII; Hannah S.M. Amburger, Die Familiengeschichte der Koeler. Ein Beitrag zur Autobiographie des 16. Jahrhunderts, MVGN 30 (1931), S. 153–288, hier S. 161–171; Helmut Frhr. Haller von Hallerstein, Nürnberger Geschlechterbücher, MVGN 65 (1978), S. 212–235; Erich Straßner, Die literarischen Voraussetzungen für das Werk des Hans Sachs, in: Hans Sachs und Nürnberg. Bedingungen und Probleme reichsstädtischer Literatur. Hans Sachs zum 400. Todestag am 19. Januar 1976, hg. v. Horst Brunner [u.a.], Nürnberg 1976 (Nürnberger Forschungen 19), S. 55–75; Urs Martin Zahnd, Einige Bemerkungen zu spätmittelalterlichen Familienbüchern aus Nürnberg und Bern, in: Nürnberg und Bern: zwei Reichsstädte und ihre Landgebiete, hg. v. Rudolf Endres, Erlangen 1990 (Erlanger Forschungen A/46), S. 7–37.

² Ulman Stromer, Puechel von meim geslecht vnd von abentewr, in: Chroniken, Bd. 1 (s. Anm. 1), S. 25–106.

³ Zahnd (s. Anm. 1), S. 31; ähnlich Straßner (s. Anm. 1), S. 57: »Das Wissen um die Herkunft, die enge Verbundenheit mit dem eigenen Geschlecht, zugleich aber auch das Verhaftetsein mit der Stadt führen zu Aufzeichnungen, die einmal als Autobiographien, als Familiengeschichten, als Geschlechts- und Wappenbücher angesprochen werden können, zum anderen zu chronikalischen Niederschriften vor allem zur Stadtgeschichte, die mit genealogischen Mitteilungen angereichert werden.«

Eine erneute Durchsicht der Textzeugen ergibt nun, daß die Festlegung allein auf repräsentative Zwecke zu kurz greift.⁴ Dies soll hier am Aufbau einiger Beispieltex-te knapp erläutert werden.

Kern der einfacheren und unbekannteren Aufzeichnungen ist regelmäßig ein Kinderverzeichnis, das die ehelichen Kinder des Schreibers mit Angabe von Namen, Geburtstag und -stunde und Taufpaten enthält. Eine solche Aufzeichnung ist zum Beispiel von Georg Spengler in einem kleinen Oktav-Band überliefert:

Hiernach sind geschriben die namen, zeit und stete meiner eelichen kinder, so ich, Jörg Spengler, ratschreiber zu Nuremberg, mit Agnesen, Daniel Ulmers seligen tochter, meiner eelichen haußfrawen, bißher gehabt han.

Nach Crists gepurt XIII^c und im LXVIII^{ten} jar, am Erchtag, Sant Franciscen tag, han ich mit der genanten meiner eelichen haußfrawen nach cristenlicher ordnung hohzeit gehalten in meins swehers hauß an der Zistelgassen zu Nuremberg gelegen.

Nach Crist gepurt XIII^c und im LXVIII^{ten} jar, am Montag, Sant Allexius tag, der do was der XVII. tag des monats Julii, zu newn stunden vor mittentag nach gewonlicher gemeyner hore, daz ist drei stund vor mittentag, ist geborn mein ersts geporen eelich kind und durch ein geistliche junckfrawen, genant Agnes Frischin, in der tauff versprochen und nach ir Agnes genennet.⁵

Im weiteren ist nachgetragen, wann ein Kind gefirmt wurde oder wenn ein Kind gestorben ist. Von fremder Hand ist Spenglers Tod am Ende des Büchleins verzeichnet.

Demgegenüber erweitert sind die Familienaufzeichnungen Kaspar Nützels d.J., die ab 1529 auf einigen Zetteln niedergeschrieben sind. Der Text beginnt mit Nützels Geburt und Ausbildung. Es folgt die für ihn getroffene Hochzeitsabsprache, das Datum seiner Hochzeit und die Gründung des eigenen Hausstands. Für seine Frau hält er fest:

Mein libe hausfraue Margrett ist im 1500. jar geporn auf den 16. tag Octobris hie in Nurmberg. Ir muter hat auch Margrett gehaysen, ist ein Holtzlin gewest, hatt 9 pruch gehabt und 8 kinder, 5 knaben und 3 maidlein.⁶

⁴ Die Zusammenstellung der im folgenden zitierten Texte verdankt sich wesentlich den in Anm. 1 genannten Arbeiten und dem Handschriftenkatalog: Norica. Nürnberger Handschriften der frühen Neuzeit, bearb. v. Lotte Kurras, Wiesbaden 1983 (Kataloge des GNMN 3). Insgesamt beschränke ich mich auf im Druck und in öffentlichen Bibliotheken und Archiven zugängliche Texte. Eine Sichtung der Bestände in den patrizischen Privatarchiven könnte womöglich weiteres Material zutage fördern.

⁵ Georg Spenglers Kinderbüchlein. StAN, E 1, Fa Spengler, Nr. 1, fol. 1^{rv}. Die Aufschrift auf dem Umschlag lautet: *Die geburt Jorgen Spenglers, ratschreibers zu Nuremberg, eelicher kinder*. Dazu Volker Honemann, Spengler, Georg, in: VL, Bd. 9, 1995, Sp. 76–78, dort (Sp. 77) irrtümlich die Angabe, daß der Text nur in einer Abschrift im »Spenglerschen Wappenbüchlein« erhalten sei und sich »separat nicht nachweisen« lasse.

⁶ Kaspar Nützels Familienaufzeichnungen. GNMN, Hs. 17003/1, fol. 1^r.

Es folgen die Angaben zum Tod seines Vaters:

Ad 29. September 1529. jars, Sambstags, 1 ¼ stund oder ure auf den tag, ist herr Caspar Nutzel, mein liber vatter, mit thod hie abgangen, cristlich und allein in Gott hofend gestorben. Der almechtig Gott sey im und uns allen genedig. Das rottlauf, so er so garhitzig an peden schenckeln gehabt, hatt in von unden zum leib hinauf ertoetet, gleichwol hatt man in auch geschniten und die lunga schadhafft an im funden.⁷

Daran schließt sich der Umzug in das väterliche Haus an. Der Rest der Seite ist frei, und die übrigen Blätter enthalten das Verzeichnis seiner Kinder. Wie auch bei Georg Spengler ist Raum für Nachträge wie Hochzeit oder Tod oder Ausbildung freigelassen. Die Angaben zum Tod der Ehefrau sind dort nachgetragen, wo Nützel ihre Geburt verzeichnet hat.

Anton II. Tucher beginnt seine auf 9 Quartblätter geschriebenen Aufzeichnungen mit der Hochzeitsabsprache 1474 und der Eheschließung 1475.⁸ Auf das Verzeichnis der elf Kinder, das mit der Nachricht vom Tod seiner Frau abgeschlossen wird, folgt nach einer freigelassenen Seite ein Verzeichnis seiner städtischen Ämter, zum Beispiel Viertelmeister, Alter Bürgermeister, Losunger. Nach einer weiteren freigelassenen Seite schreibt Tucher die Angaben zu den Hochzeiten seiner Kinder mit den als Heiratsgut ausgehandelten Beträgen auf.

Bernhard Müller schreibt Ende des 15. Jahrhunderts sein Handbuch, ein Kopialbuch der Urkunden, die den familiären Besitz bezeugen.⁹ In diesen Codex trägt er, von hinten beginnend, auch andere Aufzeichnungen ein. Auf ein Rezept, eine Liste mit den Namen der Söldner, die sein Vater 1450 für die Nürnberger anwarb, sowie Wappenbriefe und Besitzverzeichnisse folgen auf drei Blättern die Angaben zur Familie.¹⁰ Müller vermerkt seine Urgroßeltern väterlicher- und mütterlicherseits, einen Großvater und dessen drei überlebende Söhne. Zu seinem Vater verzeichnet er Hochzeit, Tod, Begräbnis und Besitz, außerdem dessen vier Söhne und fünf Töchter und gegebenenfalls deren Hochzeit und Tod. Die Angaben schließen damit, daß Müller seine beiden Eheschließungen und die eigenen Kinder aufschreibt.

⁷ Ebd., fol. 1^v.

⁸ Anton Tuchers Aufzeichnungen über seine Familie als Beilage ediert in: Loose (Hg.), Anton Tuchers Haushaltbuch, S. 172–178; ebd., S. 178, die Angabe, daß diese Aufzeichnungen sich im Frhrl. Tucherschen Familienarchiv befänden (Pergamentband 4° ohne Bezeichnung). Dazu Helgard Ulmschneider, Tucher, Anton II., in: VL, Bd. 9, 1995, Sp. 1117–1121.

⁹ Handbuch Bernhard Müllers. StaAN, Rep. 52a, Nr. 290. Dazu Helgard Ulmschneider, Müller, Bernhard, in: VL, Bd. 6, 1987, Sp. 745f.

¹⁰ Ebd., fol. 121^v–119^v.

Hans Tetzl hält in seinem Salbuch, das er vor seinem 1464 erfolgten Eintritt ins Kloster für seine noch unmündigen Kinder schreibt, das Vermögen in Renten und Güten fest, ferner den Besitzstand an Wertsachen, Hausrat, Büchern und Urkunden und trägt auch eine Abschrift seines Testaments ein. Danach schreibt er auf sechs Blättern die Familiengeschichte auf, die er folgendermaßen einleitet:

Nota: Hienach stet geschriben, wenn ich, Hans Tetzl, und Brigitta, mein wirtin, und unsere kind geporn, verheytrat, und gestorben sind, und wer unser anher und anfraw, vater und muter gewest sein.¹¹

Im weiteren Text nennt Tetzl zunächst seine Vorfahren von väterlicher und mütterlicher Seite, darauf verzeichnet er die Hochzeit seiner Eltern, ihre Kinder und den Tod der Eltern. Daran schließt er die Großeltern seiner Frau und den Tod von Schwiegermutter und Schwiegervater an. Er fährt fort mit einer nochmaligen Erwähnung seiner Geburt und nennt dann seine Hochzeit, die Ratsmitgliedschaft, den Geburtstag seiner Frau und ihren Tod, ehe er die eigenen Kinder verzeichnet. Später trägt er ihre Hochzeiten und seine Enkel nach.

Hans Imhoff hält in seinem Rechnungsbuch für die Jahre 1499–1525 zunächst seine Hochzeit und die Mitgift fest. Ab fol. 5^r folgen geschäftliche Notizen, die von einem Kinderverzeichnis (fol. 16^r–17^r) unterbrochen werden, das in die Liniierung des Rechnungsbuchs eingetragen ist.¹²

Endres I. Imhoff verzeichnet in einem ab 1519 geführten Rechnungsbuch seine Reiseziele als Kaufmannslehrling und die Hochzeit mit seiner ersten Frau, ihre Mitgift und die Geburt der ersten Tochter.¹³ Im folgenden Rechnungsbuch (1525–1544)¹⁴ wird im Anschluß an Rechnungen die Hochzeit mit der zweiten Frau und ein Kinderverzeichnis aufgeschrieben (fol. 7^v), das dann, weil der obere Teil bereits mit Rechnungen vollgeschrieben ist, auf der unteren Blatthälfte von fol. 8^r fortgesetzt wird. Auf den ersten Blättern seines dritten Rechnungsbuches 1544–1556 bündelt Endres I. Imhoff die familiären Angaben der beiden vorhergehenden Bände und ergänzt sie durch Notizen zu weiteren Reisen und seinen städti-

¹¹ Hans Tetzels Salbuch. StaAN, Rep. 52a, Nr. 305, fol. 97^r–104^v, hier fol. 97^r.

¹² Handbuch Hans Imhoffs. GNMN Archiv, Fa Imhoff, Fasz. 16, Nr. 3 (auf dem Einband die abweichende Jahreszahl 1497).

¹³ Rechnungsbuch (sog. ›Geheimbüchlein‹) des Endres I. Imhoff. GNMN Archiv, Fa Imhoff, Fasz. 46, Nr. 1, fol. 100^r–108^r; vgl. dazu auch: Johannes Müller, Die Geschäftsreisen und Gewinnanteile Endres Imhofs d. Ä. als Teilhabers der Handelsgesellschaft ›Peter Imhof und Gebrüder‹ von 1508–1525, Vjs für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 13 (1916), S. 153–179.

¹⁴ Ebd., Nr. 2.

schen Ämtern,¹⁵ ehe Imhoff den Text schließlich in ein 1565 eigens für diese Eintragungen angelegtes Büchlein aufnimmt: *Hernach volgt der Im Hoff Her kunfft, auch zû weme sie, desgleichen wer zu inen geheiret, sambt derselben wappen und namen.*¹⁶

Dieser kursorische Überblick über Textzeugen aus dem Zeitraum von ca. 1460 bis ca. 1560 soll zunächst genügen. Mit ihnen fassen wir eine Schicht familiärer Schriftlichkeit unterhalb eines Anspruchs auf Repräsentation, deren Entwicklung nicht zur Gänze in den Geschlechterbüchern aufgeht und sich von deren Zwecken her nicht hinreichend beschreiben läßt. Die Gemeinsamkeiten in Funktion und Inhalt dieser Texte erlauben den Nachweis, daß Dürer mit seinen familiären Aufzeichnungen, der ›Familienchronik‹ und dem sogenannten ›Bruchstück aus Dürers Gedenkbuch‹, an die Tradition familiärer Schriftlichkeit in Nürnberg anknüpft, ein Zusammenhang, auf den man zwar schon verschiedentlich hingewiesen, den man aber noch nicht hinreichend untersucht hat.¹⁷

2. Die ›Familienchronik‹

Der Text der ›Familienchronik‹¹⁸ ist in vier Abschriften des 17. Jahrhunderts überliefert und umfaßt in Rupprichs Edition vier Druckseiten.¹⁹ Ich möchte im folgenden zunächst Inhalt und Struktur des Textes vorstellen und im Anschluß die Frage nach seiner Funktion aufwerfen.

Der Einleitungssatz verweist auf den für die vorgestellten Texte typischen Inhalt. Dürer erklärt, er wolle aus Schriften seines Vaters dessen

¹⁵ Ebd., Nr. 3. Imhoff schreibt den Reisebericht nochmals ab, notiert die Hochzeit mit seiner ersten Frau, ihre Krankheit und ihren Tod und daß sie ohne Testament gestorben ist. Darauf folgen die zweite Hochzeit, seine Finanzen, ein Kinderverzeichnis, seine städtische Ämterlaufbahn und wiederum Angaben zu seinen Kindern. Das eigentliche Rechnungsbuch beginnt mit dem nächsten Faszikel auf fol. 17^r.

¹⁶ Familienaufzeichnungen Endres I. Imhoff. GNMN Archiv, Fa Imhoff, Fasz. 44, Nr. 1, fol. 1^r.

¹⁷ Straßner (s. Anm. 1), S. 65; Rohowski, Künstlerlegende, S. 110f.; Rebel, Maler und Humanist, S. 16; Jane Campbell Hutchinson, Albrecht Dürer. A Biography, Princeton 1990, S. 4. Der behauptete Zusammenhang zwischen Nürnberger Familienbüchern und Dürers familiären Aufzeichnungen wird jedoch an keiner dieser Stellen näher ausgeführt.

¹⁸ Rupprich (Hg.), Dürer, Bd. 1, S. 28–31.

¹⁹ Die Datierungen Rupprichs und seine Erwägungen zu den Abhängigkeiten der Abschriften voneinander (S. 27f.) wären neu zu prüfen. Der Benutzerzettel der Bamberger Abschrift (Staatliche Bibliothek Bamberg, J.H.Msc. art. 50 [III. 12]) weist aus, daß die Handschrift in den 1930er Jahren zum letzten Mal eingesehen wurde. Die weiteren Abschriften liegen in Nürnberg. StBN, Will-Nor. III 916 fol. und Will-Nor. III 915b fol. Eine andere Abschrift (bei Rupprich keine Signatur) liegt in der Forschungsbibliothek Gotha, Chart. A 1985.

Herkunft, die Umstände seines Lebens in Nürnberg und dessen Tod beschreiben. Diesem Programm gemäß läßt sich der folgende Text dem genealogischen Grundmuster zuordnen, das hinter den meisten Vergleichstexten steht.

Albrecht Dürer der elter ist auß seim geschlecht geboren im königreich zu Hungern, nit ferr von einen kleinen stättlein, genant Jula, acht meil wegs weit unter Wardein, auß ein dörfflein zu negst darbej gelegen, mit namen Eytas, und sein geschlecht haben sich genehrt der oxsen und pferdt. Aber meines vatters vatter ist genant gewest Anthoni Dürer, ist knaben weiß in daß obgedachte stättlein kumen zu einen goltschmit und hat daß handwerckh bei jhm gelernt. (8–17)

Weiter heißt es, daß der Großvater Anton eine Frau namens Elisabeth geheiratet habe. Sie hätten eine Tochter und drei Söhne bekommen, die Dürer jeweils mit Namensnennung, bei den Söhnen mit Angabe von Wohnort und Gewerbe, verzeichnet. Zu seinem Vater werden die Angaben ausführlicher. Dieser sei auf den Wanderjahren durch Deutschland und die Niederlande im Jahr 1455 nach Nürnberg gelangt, wo er bis 1467 als Geselle bei dem Goldschmied Hieronymus Holper gearbeitet und dann dessen Tochter geheiratet habe. Dürer notiert über die Eheschließung:

Da hat jhm mein anherr seine tochter geben, ein hübsche gerade jungfrau, Barbara genant, 15 jar alt, und hat mit jhr hochzeit gehabt acht tag vor Vitj. Auch ist zu wissen, daß mein anfrau, meiner mutter mutter, ist deß Öllingers tochter von Weissenburg gewest, hat gehaissen Kunigund. Und mein lieber vater hat mit seinen gemahl, meiner lieben mutter, diese nachfolgende kinder gezeugt. Daß sez ich, wie er daß in seim buch geschriben hat, von wort zu wort. (42–52)

Im Anschluß schreibt Dürer – seiner eigenen Angabe zufolge – das Kinderverzeichnis seines Vaters ab, das dessen achtzehn Kinder mit Angabe von Geburtsjahr, -tag und -stunde, Taufpate und Namen festhält und das etwa ein Drittel des gesamten Textes ausmacht. Er beschreibt dann den Lebenswandel seines Vaters und wie dieser seine Kinder erzogen habe. Hiernach kommt Dürer auf seine eigene Ausbildung zu sprechen:

Und sonderlich hate mein vater an mir ein gefallen, da er sahe, daß ich fleißig in der übung zu lernen was. Darumb ließ mich mein vater in die schull gehen, und da ich schreiben und lessen gelernt, namb er mich wider auß der schull und lernet mich das goltschmid handwerckh. Und da ich nun seüberlich arbeiten kund, trug mich mein lust mehr zu der mallerei dan zum goltschmidwerckh. Daß hielt ich mein vatter für. Aber er was nit woll zu frieden, dann jhn reuet die verlorne zeit, die ich mit goltschmid lehr hete zugebracht. Doch ließ er mir nach, und da man zehlt nach Christi geburth 1486 an St. Endres tag, versprach mich mein vater in die lehr jahr zu Michael Wohlgemuth, drei jahr lang jhm zu dienen. In der zeit verlihe mir gott fleiß, daß ich woll lernete. Aber ich viel von seinen knechten mich leiden muste. Und da ich außgedient hat, schickt mich

mein vatter hinweg, und bliebe vier jahr außsen, biß daß mich mein vater wider fodert. (188–207)

Auch diese Angaben kann man als Einlösen des Grundmusters verstehen. Zwar gehen sie weit über das hinaus, was Dürer zu seinen Geschwistern erwähnt, doch liegt der Bericht inhaltlich und vom Umfang her im Rahmen dessen, was auch andere Schreiber über die eigene Ausbildung vermelden. Nützel nennt die Orte, an denen er zum Kaufmann ausgebildet wurde und die Reisen, die er im Zusammenhang mit seiner Lehre unternommen hat.²⁰ Lazarus Spengler widmet zwei Seiten seines Wappenbüchleins den Stationen seiner Ausbildung: Gericht, Registratur und Kanzlei, bis er das Amt des Ratsschreibers der Stadt Nürnberg übernimmt.²¹ Christoph Fürer berichtet in seinen Aufzeichnungen, daß er eine Ausbildung in der Lateinschule, beim *guldenschreiber* und in der Rechenschule erhalten habe. Mit 13 Jahren sei er nach Venedig geschickt und dort in die Kaufmannslehre gegeben worden.²²

Ein Wechsel der Lehre, wie Dürer ihn vollzogen hat, mag nicht gerade gewöhnlich sein. Erwähnt wird dies in seiner Aufzeichnung wohl vor allem deshalb, weil es hier um eine rechtserhebliche Angelegenheit geht.²³ Individuelle Lösungen dagegen wie etwa die beiden Reisen nach Italien, die u.a. Dürers Fortbildung dienen sollten, aber keineswegs obligatorisch waren, geraten nicht in den Blick.

Weiterhin schreibt Dürer, daß Hans Frey und Dürers Vater die Hochzeit ihrer Kinder ausgehandelt hätten, als er im Anschluß an die Wanderjahre wieder nach Nürnberg gekommen sei. Die Hochzeit mit Agnes Frey ist für den 7. 7. 1494 verzeichnet, ebenso die Mitgift von 200 fl. Ein Kinderverzeichnis, das im Anschluß zu erwarten wäre, fehlt, weil Agnes Frey

²⁰ Nützel (s. Anm. 6), fol. 1^r.

²¹ Spenglersches Wappenbüchlein. StBN, Amb. 1236, fol. 29^v–30^r; Abschrift des Wappenbüchleins im StAN, E 1, Fa Spengler, Nr. 37.

²² Christoph Fürers Denkwürdigkeiten, in: Johann Kamann, Der Nürnberger Patrizier Christoph Fürer der Ältere und seine Denkwürdigkeiten 1479–1537, MVGN 28 (1928) = FS des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg zur 400jährigen Gedächtnisfeier Albrecht Dürers, Nürnberg 1928, S. 209–311, hier S. 282–284; ferner die Angaben Endres Imhoffs (s. Anm. 16), fol. 37^v–40^r, oder Hieronymus Kölers in seinen familiären Aufzeichnungen, ediert bei Amburger (Hg.), Köler, S. 205–272, hier S. 226–237.

²³ Dürer wechselte damit von einem geschworenen Handwerk zu den zunftlosen, sog. freien Künsten, die zwar »eine regulierte Ausbildung«, aber »keine geschworenen Meister und vor allem keine schriftliche Handwerksordnung« besaßen. Rudolf Endres, Das Handwerk in Nürnberg im ausgehenden Mittelalter, in: Nürnberg und Bern. Zwei Reichsstädte und ihre Landgebiete, hg. v. Rudolf Endres, Erlangen 1990 (Erlanger Forschungen A/46), S. 49–79, hier S. 59. Entsprechend findet sich im Amts- und Standbuch der Reichsstadt Nürnberg (StaAN), Nr. 305, fol. 104, zwar eine Rubrik für Maler, aber kein Eintrag.

und Dürer keine Kinder hatten. Es folgen die Angaben zum Tod des Vaters:

Darnach begab sich auß zufall, daß mein vater kranckh ward an der ruhr, also daß jhm die niemand stellen mocht. Und da er den todt vor seinen augen sahe, gab er sich willig drein mit großer gedult, und befahl mir mein mutter, und befahl uns göttlich zu leben. Er empfieng auch die h. sacrament und verschiedt christlich, wie ich daß in ein andern buch nach der leng beschrieben hab, jm jahr 1502, nach mitternacht vor St. Mattheus abendt, dem gott gnädig und barmhertzig sei. (215–224)

Daraufhin habe er seinen Bruder Hans aufgenommen, der Bruder Endres sei weggeschickt worden (wohl auf Wanderschaft). Zwei Jahre nach dem Tod des Vaters habe er auch seine Mutter aufgenommen, *dan sie het nichts mehr* (228). Dürer hält dann auch ihre Krankheit und ihren Todestag mit Todesstunde fest und schreibt, daß die Mutter nach Empfang der heiligen Sakramente *christlich verschieden* sei (235) und daß er ihr selbst vorgebetet habe (236). Mit der Fürbittformel *Der allmächtig gott sei jhr gnädig* (236f.) schließt er diese Angaben ab. Ähnlich verzeichnet Dürer den Tod seiner Schwiegermutter 1521 und den Tod seines Schwiegervaters 1523, mit dem die ›Familienchronik‹ endet.

Texte wie die ›Familienchronik‹ dienen dem Nachweis, wer durch Geburt, Patenschaft oder Hochzeit zur Familie gehört, und sie erheben, wie die einleitenden Beglaubigungsformeln mit Namensnennung des Schreibers und der Datierung mitunter erkennen lassen, einen besonderen Anspruch auf Authentizität. Dürers ›Familienchronik‹ ist von ihm entsprechend überschrieben:

Ao 1524. Nach Weihnachten in Nürnberg.
Ich, Albrecht Dürer der jünger, hab zusammen tragen aus meines vatters schariften, von wannen er gewesen sej, wie er herkumen und blieben und geendet seeliglich. Gott sei jhm und uns gnädig. Amen. (1–6)

Solche Überschriften – auch mit Quellenangabe – sind auch aus anderen Texten dieser Art bekannt.²⁴ So beginnt etwa Hans II. Haller die Genealogie seiner Familie wie folgt:

²⁴ Hans Stromer versieht seine Aufzeichnungen zu seinem gleichnamigen Vater mit der Überschrift *Hanssen Stromers herkumen und ennett, angefangen und gemacht durch mich [...] 4 Jenner im 1515 jor*. An Hans Stromers Aufzeichnungen schließt sich die Abschrift von Ulman Stromers ›Püchel‹ mit folgendem Hinweis an: *mit mein selbst handt abgeschrieben*. Chroniken, Bd. 1 (s. Anm. 1), S. 16. Ebenfalls datiert ist das ›Gedenkbuch‹ von Nikolaus Muffel 1468, in: Die Chroniken der fränkischen Städte, Bd. 5: Nürnberg, Leipzig 1874 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert 11), S. 742–751, hier S. 750. Dazu Helgard Ulmschneider, Muffel, Nikolaus, in: VL, Bd. 6, 1987, Sp. 713–718.

Als man zalt von Cristi unsers hern gepurt mccccxxxviii jar am samstag vor sant michelstag hab ich Hans Haller, Cuntzen Hallers seligen sun, diz puch vollbracht zu machen von meinem geslecht und herkomen den Hallern von sünden und tochtren die verheirat sind gewest, auch die sun die noch zu versehen und ires alters zu disen zeiten ob den xx jaren sein, und hab gemacht von den genantn meine eltern und freundn den Hallern als vil ich des erfarn hab mugen durch mancherlei brief und schrift vil erber leut, geistlich und weltlich und kan mit warlicher kuntschaft versigelter brief nit weiter kumen dan uf meins anhern uranher Ulrich Haller genant, der ein erber und reich man gewest.²⁵

Dieses Bestreben um Authentizität wird man nicht primär damit begünden können, daß die Schreiber sich vor einer gelehrten Schrifttradition rechtfertigen müssen.²⁶ Vielmehr ist nicht zu übersehen, daß die Kenntnis der jeweils beschriebenen Sachverhalte eine durchaus praktische Seite hat. Die eheliche Geburt ist Voraussetzung für die Erbfolge²⁷ und die Zulassung zum Handwerk oder zum städtischen Amt.²⁸ Entsprechend betonen die Schreiber, daß sie die ehelichen Kinder verzeichnen, und sie verwenden viel Aufwand auf die Beglaubigung. So berufen sie sich mitunter – wie Dürer – für die Angabe der eigenen Geburt auf ein elterliches Kinderverzeichnis. Lienhard Hirschvogel nennt ein *puch* seines Vaters, von dem es heißt: *Ist in rot leder cobert gepunden, darauf mit A und darneben 1436 bezaichend geschriben.*²⁹ Endres Imhoff gibt zu wissen: *Ich [...] laut meines lieben vatters selligen handschrift bin geboren worden MCCCCLXXXI.*³⁰ Auch Hieronymus Köler nennt seine Vorlage: *nach glaubwürdiger anzeigung und aufzeichnus in einem kalender meiner elteren.*³¹ Stefan Bayr erklärt, er habe die Angaben über seine Geburt in seines *liebenn vatters Beth Buchlein* gefunden.³²

²⁵ Zitiert nach: Haller von Hallerstein (s. Anm. 1), S. 216.

²⁶ So die Deutung der Betonung von Authentizität in Prosatexten bei Hannes Kästner und Eva Schütz, Beglaubigte Information. Ein konstitutiver Faktor in Prosaberichten des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Textsorten und literarische Gattungen. Dokumentation des Germanistentages Hamburg 1.-4. April 1979, hg. v. Vorstand der deutschen Hochschulgermanisten, Berlin 1983, S. 450–469.

²⁷ Gerhard Köbler, Das Familienrecht in der spätmittelalterlichen Stadt, in: Haus und Familie in der spätmittelalterlichen Stadt, hg. v. Alfred Haverkamp, Köln/Wien 1984 (Städteforschung A/18), S. 136–160.

²⁸ Z. B. E[rnst] Mummenhoff, Der Rat verfügt die Duldung eines unehelich gebornen Beutlergesellen durch das Handwerk 1506, MVGN 26 (1926), S. 309–311.

²⁹ Lienhard Hirschvogel, Familienchronik. StAN, E 1, Genealogische Papiere Hirschvogel, Nr. 1, fol. 27^v.

³⁰ Endres Imhoff (s. Anm. 16), fol. 1^r.

³¹ Amburger (Hg.), Köler, S. 213.

³² Stefan Bayr, Familienchronik, StaAN, Rep. 52a, Nr. 266, fol. 1^v; zuvor (fol. 1^r) hatte er betont, daß er die folgenden Ausführungen *mit meinen aignen handt* geschrieben habe.